

»Exzesse in der Kunst sind eine Dienstpflicht«

SPIEGEL-Gespräch Wenige Maler sind in den vergangenen Jahren derart in die Schlagzeilen geraten wie Oda Jaune und Jonathan Meese. Ein Treffen in Paris – es geht um Geld, Hitlergruß-Satire und darum, die Freiheit mit wehenden Fahnen zu verteidigen.

Das Interesse an seiner Arbeit hat Jonathan Meese, 49, immer wieder geschickt mit Provokationen angefacht. Oda Jaune, 39, wurde in der Öffentlichkeit zuerst als Frau des skandalumwitterten, 2007 verstorbenen Malers Jörg Immendorff wahrgenommen. Davon hat sie sich längst emanzipiert. In Paris sind die Werke von Jaune und Meese nun erstmals in einer Doppelschau in der Galerie Templon zu sehen. Beide gelten in Frankreich als Vertreter einer typisch deutschen Malerei. Die Bulgarin Jaune, die eigentlich Michaela Danowska heißt, lebt seit mehr als zehn Jahren in der Stadt. Hierher ist sie nach dem Tod ihres Mannes regelrecht geflüchtet. Jonathan Meese, der keine Flugzeuge mag und ungern reist, ist nur selten in Paris, und wenn, bewegt er sich in einem 500-Meter-Radius in der Stadt: Templon bucht ihm dann ein Hotel gleich neben der Galerie. Auch das Vernissage-Essen mit geladenen Gästen aus der Pariser Gesellschaft fand keine 50 Meter entfernt statt. Für die Bilder von Jaune verlangt die Galerie bis zu 60 000 Euro, für Meeses bis zu 75 000 Euro.

SPIEGEL: Frau Jaune, Herr Meese, die Pariser Galerie, die Ihre neuen Werke präsentiert, wirbt für eine »deutsche Saison«. Wie deutsch fühlen Sie sich als Künstler?

Jaune: Wer von uns fängt an?

Meese: Da kann ich sofort antworten. Ich bin kunstdeutsch, ich empfinde kunstdeutsch. Es gibt das politisch Deutsche, das interessiert mich nicht, ich bin ideologisch. Ich bin kunstdeutsch, so wie der Japaner kunstjapanisch sein sollte.

SPIEGEL: Frau Jaune, verstehen Sie, was Jonathan Meese damit meint?

Jaune: Ich verstehe es nicht, aber es klingt sehr schön. Ich habe eine eigene Theorie. Ich glaube, wenn man lange genug die Luft eines Landes einatmet, dann dringt das in die Zellen ein. Ich habe zehn wichtige Jahre in Deutschland verbracht. Aber nun lebe ich seit elf Jahren in Paris, also habe

ich mehr französische Luft geatmet. Und früher war es die bulgarische Luft. Ich lasse alles in mich hineinfließen, jede Luft, keine wird abgelehnt.

SPIEGEL: Was bedeutet Ihnen Paris?

Jaune: Für mich ist Paris Freiheit, ich konnte nach schweren Jahren in Deutschland hier wieder befreit arbeiten.

Meese: In Paris fühle ich mich liebevoll umsorgt. Zuletzt war ich vor vier Jahren hier. Aber Zeit spielt in der Kunst keine Rolle, auch nicht für Freundschaften unter Künstlern. Denn Künstlerfreundschaften sind anders als normale Freundschaften.

SPIEGEL: Inwiefern?

Jaune: Zwischen uns beiden gibt es eine starke Verbindung, ein Bündnis. Und das ist nicht von dieser Art Pflege abhängig, bei der man sich fragt: Na, wie geht es dir, welche Pläne hast du für Weihnachten?

Meese: Wir sind wie Kapitäne, treffen uns manchmal auf hoher See. Dann teilt man Gewürze aus und fährt zurück auf seine jeweilige Insel. Man klebt nicht so aneinander. Vieles läuft übers Werk.

Jaune: Das stimmt. Wenn ich Jonathans Bilder ansehe, dann ist es, als spräche er zu mir. Da öffnet sich etwas in mir, und ich muss das nicht mit ihm anschließend diskutieren. Ich bin einfach dankbar.

SPIEGEL: Wofür?

Jaune: Ihn zu haben, Jonathan und ich gehören derselben Generation an, wir leben zur selben Zeit, ich kann also erleben, wie er als Künstler wächst.

SPIEGEL: Wie lange kennen Sie sich schon?

Jaune: 15 Jahre?

Meese: Mindestens.

Jaune: 18 Jahre?

Meese: Würde ich auch sagen.

SPIEGEL: Frau Jaune, schon Ihr verstorbener Mann, der Maler Jörg Immendorff, war ein Freund von Jonathan Meese.

Jaune: Er hat ihn sehr geliebt. Er hat ihn irgendwie für sich ausgesucht.

Meese: Jörg war ein sehr komplexer Mensch, auch ein Rabauke. Aber er war mein Freund.

SPIEGEL: Immendorff war über Jahre schwer krank. Haben Sie in dieser Zeit zu beiden Kontakt gehalten?

Meese: Oda hat mich bis zum Schluss immer über alles informiert.

Jaune: Aber durch die schwerste Zeit musste ich alleine durch, da konnte mir niemand helfen. Jonathan und ich haben eine 18 Jahre alte Geschichte aus seltenen, aber schönen Treffen. Wir wissen, dass man dem anderen Raum lassen muss.

SPIEGEL: Wie haben Sie sich in den vergangenen 18 Jahren verändert?

Meese: Wir sind ein bisschen älter geworden, aber eigentlich wird man in der Kunst nie alt.

Jaune: Bei mir ist Malen ein langsamer Prozess, ich male nur etwa zwölf Bilder im Jahr. Das Gute ist, dass in 18 Jahren etwas zusammenkommt, auf das man zurückschauen kann.

SPIEGEL: Sie, Herr Meese, schaffen zwölf Bilder in einer Woche, oder?

Meese: Ja, manchmal sogar mehr. Aber ich liebe Odas Bilder über alles, weil sie aus einer anderen Welt kommen, weil sie ihr Ding durchzieht. Man kann das nur staunend angucken. Man riecht das ja auch. Man riecht, wo die Kunst ist, wer kompromisslos ist. Oda ist auch ein Kind der Zukunft, ein Weltraumbaby. Wir sind beide Weltraumbabys. Es ist wichtig, was Oda über die Freundschaft gesagt hat. Künstler, die sich lieben und schätzen, stören sich nicht. Es gibt Künstler, die wollen sich an mich heranrobben. Die denken, sie brauchen einen Guru. Aber ich bin keiner.

SPIEGEL: Wie wichtig ist Ihnen dennoch Aufmerksamkeit, Anerkennung?

Jaune: Ich habe nicht die Erwartung, dass jemand meine Kunst akzeptiert, mag oder kauft. Im Gegenteil, es überrascht mich und berührt mich dann umso mehr, wenn jemand zu mir kommt und mir sagt, wir lieben dieses Bild von Ihnen, das wir haben, wir leben täglich damit.

Meese: Ein Künstler, der anfängt, Kunst zu machen, weil er Anerkennung will, soll aufhören. Sofort. Die meisten jungen Künstler wollen aber nicht ins Atelier ge-

Das Gespräch führten die Redakteurinnen Ulrike Knöfel und Britta Sandberg in Paris.

TEMPLON II

ODA JAUNE

DER SPIEGEL, 9 novembre 2019



Kollegen Meese, Jaune vor einem Bild der Künstlerin: »Man klebt nicht so aneinander«

TEMPLON



ODA JAUNE

DER SPIEGEL, 9 novembre 2019

hen und arbeiten. Deren Atelier ist das Flugzeug, um zum nächsten geilen Event zu fliegen, zu angeblich wichtigen Typen.
SPIEGEL: Welche Rolle spielt Geld für Sie beide?

Jaune: Geld ist etwas, das einem die Freiheit gibt, wieder für eine gewisse Zeit in Ruhe arbeiten zu können. Ich lebe in einer Zeit, in der Kunst mittlerweile wahnsinnige Preise erzielt. Aber das war nie mein Traum oder mein Trieb.

SPIEGEL: Kennen Sie die Preise Ihrer Bilder?

Meese: Ansatzweise. Und ich finde es total in Ordnung, dass sie teuer sind. Geld für Kunst auszugeben ist nie pervers, Realität ist pervers, Ideologien sind pervers. Kunst ist unbezahlbar.

SPIEGEL: Bilder sind zum Investment geworden, Kunst ist mittlerweile ein Spekulationsobjekt – alles total normal?

Jaune: Ich verstehe manchmal nicht, warum etwas auf dem Kunstmarkt für gut gehalten wird und etwas anderes nicht. Aber das muss ich auch nicht. Wenn jemand findet, dass ihm ein Kunstwerk etwas wert ist, dann steht es ihm frei, dafür so viel auszugeben, wie er will. Warum sollte eine Wohnung mit drei Kaminen teurer sein dürfen als ein gutes Bild, das seinen Betrachter vielleicht zu Tränen rührt, das er nie mehr vergessen wird, das sein Leben verändern wird?

SPIEGEL: Wissen Sie, wie viel Geld Sie besitzen?

Jaune: In meinen Hosentaschen, auf meinem Konto? Ungefähr, ja.

SPIEGEL: Nur ungefähr?

Meese: Ich will es gar nicht so genau wissen, aber meine Mutter weiß es natürlich. Ich gebe fast mein gesamtes Geld wieder für die Kunst aus. Ich brauche Räume für das, was ich sammle. Es wäre sehr gut, wenn mir ganz Berlin gehören würde.

SPIEGEL: Für was brauchen Sie diese Räume?

Meese: Für alles. Ich sammle Kunst, ich sammle Magazine, ich sammle Bücher, ich sammle Stofftiere.

SPIEGEL: Sie kaufen ernsthaft Räume für Stofftiere?

Meese: Noch mehr für Bücher, aber auch für Stofftiere. Ich zeige ihnen meine Kunst, ich mache Videos mit ihnen, und sie werden Teil meiner Kunst. Oder ich verschenke sie.

SPIEGEL: Sind es eher hochwertige Stofftiere oder billige aus Polyester?

Meese: Geschenkt bekomme ich eher Letztere. Ich selbst kaufe die guten. Oft Drachen, weil meine Mutter Drachen liebt.

SPIEGEL: Frau Jaune, kannten Sie diese Seite Ihres Freundes Jonathan schon?

Jaune: So genau nicht, aber ich weiß aus eigener Erfahrung, dass so etwas zu einer Obsession werden kann. Die interessante Frage ist, warum man überhaupt damit anfängt.

Meese: Das Merkwürdige bei mir ist, dass ich immer wieder das Gleiche sammle. Ich bin wie ein pawlowscher Hund, ich reagiere auf dieselben Reize immer gleich. Manche Bücher muss ich ständig wieder kaufen.

habe ich dir welche von meinen geschenkt?

Meese: Ich habe ein Bild von dir, eine Zeichnung. Ich wollte auch immer ein größeres Werk kaufen. Ich habe da eines im Kopf, aber das ist wahrscheinlich längst weg. Das ist so ein Körper, aus dem der Kopf rausexplodiert, ein paar Menschen sind noch im Vordergrund. Ich liebe das. Wirklich toll. Diese Stülpungen, die Oda malt.

SPIEGEL: Frau Jaune, Ihre Bilder zeigen oft Körper, die verformt und verletzt wirken, aus denen Organe herauszuquellen scheinen. Sind das gemalte Albträume?

Jaune: Das ist eine Frage, die mir nur von Deutschen gestellt wird. Die Franzosen zum Beispiel sehen anders auf meine Kunst. Nein, das sind keine Träume, das ist die Realität. Schauen Sie mal, was da draußen los ist. Schauen Sie, wohin es die Welt gebracht hat. Wie sie brennt und explodiert. Ich schaue mir die Zeit, in der wir leben, sehr genau an, ich bin ein Teil von ihr und nicht mit ihr einverstanden. In der Kunst habe ich die Möglichkeit, sie zu verändern. Und eigentlich tue ich das voller Liebe.

SPIEGEL: Es verlangt dennoch eine gewisse Nervenstärke, sich Ihre Bilder an die Wand zu hängen.

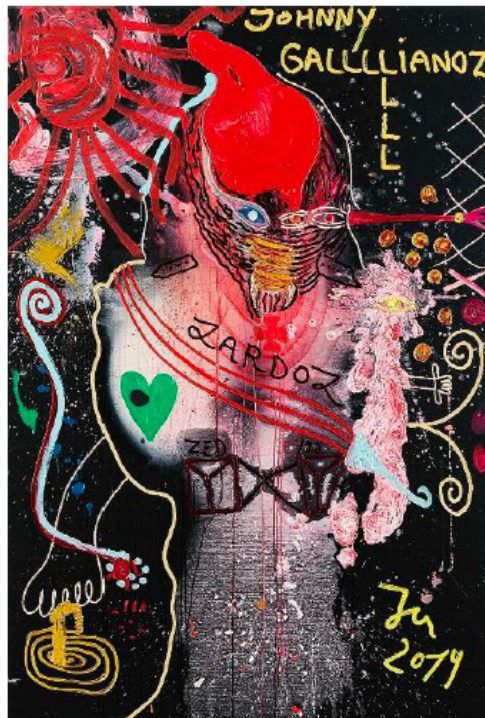
Jaune: Es gibt Leute, die meine Gemälde nicht aushalten können. Ich finde andere Dinge brutaler, zum Beispiel, dass wir auf diese Welt kommen, ohne gefragt zu werden. Ich wurde nicht gefragt. Auch nicht, ob ich in dieser Zeit leben möchte. Wenn man sensibel ist, kann einem vieles sehr brutal erscheinen, aber Sensibilität kann auch eine Stärke sein.

SPIEGEL: Herr Meese, passt Oda Jaunes Kunst zu ihr? Es gibt Leute, die über sie sagen, so eine schöne, zarte Frau und dann diese Bilder.

Meese: Das ist ja das Tolle, da muss nichts passen. Und brutal muss man in der Kunst sein, brutaler als in der Realität, damit die Realität weiß, wo der Hammer hängt. Die Kunst wird die Realität klären, die Kunst ist ein Klärwerk.

SPIEGEL: Herr Meese, Sie sind das ewige Enfant terrible, das in Performances, Bühnenszenierungen und in der Malerei die deutsche Geschichte von Wagner bis zum »Dritten Reich« bearbeitet. Das Thema Ihrer neuen Werke ist die Haute Couture. Nicht mehr Parsifal, sondern Karl Lagerfeld scheint Ihr stiller Held zu sein. Warum?

Meese: Er hatte sich nur einer Sache verschrieben, solche Typen habe ich immer gemocht, er war ein Hermetiker. Lagerfeld hat meistens eine Narbe bei mir, ich habe



Meese-Porträt des Modeschöpfers Galliano
»Ein Inszenierungsmonster«

Jaune: Wirklich, du kaufst ein bestimmtes Buch mehrmals?

Meese: Ja, »Moby Dick« zum Beispiel. In jeder Ausgabe und jede hundertmal. Ich kaufe von allem immer Tonnen. Das wird auch zum Teil geordnet, von Freunden oder von meiner Mutter. Die hält das natürlich kaum aus, sie ist das Gegenteil von mir, aber sie weiß, wie man Sachen ordnet.

SPIEGEL: Haben Sie sich gegenseitig Werke geschenkt?

Jaune: Ich habe zwei von Jonathan bekommen. Ein kleines und ein großes Porträt, das er für mich gemalt hat. Das kleine ist bei mir, das große ist weit weg, weil ich in Paris nicht so viel Platz habe. Jonathan,

TEMPLON



ODA JAUNE

DER SPIEGEL, 9 novembre 2019

ihn so gemalt, weil er ein Kämpfer war für die Kunst.

Jaune: Lagerfeld war ein Querdenker. Und er hatte keine Angst. Es gibt ja diesen Gegensatz zwischen Kunst und Mode: Kunst darf nie modisch sein, Kunst soll schweben. Deshalb finde ich es toll, dass sich Jonathan auf dieses Thema gestürzt hat.

SPIEGEL: Sie fassen den Modebegriff dabei erstaunlich weit. Der Marquis de Sade kommt genauso vor wie Coco Chanel, Anna Wintour und Yves Saint Laurent.

Meese: De Sade war eben ein Mann der Haute Couture, ein Chef von Staatsmode. Ebenso die französischen Revolutionäre Robespierre und Saint-Just, der schönste Revolutionär aller Zeiten. Und natürlich Ludwig XIV., das erste Fashion-Victim überhaupt.

SPIEGEL: Warum würdigen Sie außerdem John Galliano – den ehemaligen Dior-Chefdesigner –, der 2011 in einem Pariser Restaurant eine Frau als »dreckiges jüdisches Gesicht« beschimpfte und in einem Video bekannte, Hitler zu lieben?

Meese: Galliano war ein Inszenierungsmonster, er hat einfach eine geile Mode gemacht, unglaubliche Shows, der hat in der Kunst nun einmal alles gegeben.

SPIEGEL: Kann man es sich so einfach machen?

Meese: In dieser Frage wird gerade viel Schindluder getrieben. Wir müssen das Werk doch aber vom Menschen trennen. Wenn wir das nicht mehr können, kommen wir in Teufels Küche. Horst Tappert ist nicht Derrick. Ich sehe nur das Werk, das wird beurteilt, was ein Typ wie Galliano ansonsten macht, ist mir ziemlich wurst. Kunst ist Antirealität.

SPIEGEL: In der Realität heißt es über Ihre Kunst oft, sie sei – gerade wegen Ihrer Tabubrüche – sehr politisch und heikel.

Meese: Sie ist stärker als Politik. Sie sagt ganz klar: Politik, hau ab. Wer die Realpolitik von heute illustrieren will, ist doch morgen schon nur ein Illustrator der Vergangenheit, aber kein Künstler. Ein Künstler ist seiner Zeit voraus, und wenn es nur eine Sekunde ist.

Jaune: In Frankreich wird nicht erwartet, dass ein Künstler politisch ist. Natürlich ist es verständlich, dass es in Deutschland mit seiner Geschichte eine ganz andere Sehnsucht nach Haltung gibt. Ich aber finde, dass darin für die Kunst auch eine Einschränkung liegen kann.

SPIEGEL: Aber Sie, Herr Meese, bedienen sich doch gezielt politischer Symbole der Vergangenheit.

Meese: Ja, ich fülle die neu. Die Kunst macht sie erst leer und füllt sie dann neu aus.

SPIEGEL: 2013 standen Sie vor Gericht, weil Sie auf einer SPIEGEL-Veranstaltung den Hitlergruß persifliert hatten, eine Geste, die Sie als Meese-Gruß bezeichneten. Auch ein Versuch, Politik zu vertreiben?

Meese: Ich wollte damals nicht vor Gericht stehen, ich wollte nicht Kunst rechtfertigen müssen. Wir und die Kunstfreiheit haben ja auch mit wehenden Fahnen gewonnen. Allerdings sind einige Freundschaften darüber kaputtgegangen.

SPIEGEL: Haben Frauen es trotzdem noch schwerer als Männer im Kunstbetrieb?

Jaune: Was zählt, ist die Kunst, es spielt keine Rolle, ob eine Frau, eine Katze oder ein Mann sie geschaffen hat. Ich habe nicht das Gefühl, dass ich andere oder weniger Privilegien als Männer genieße. Ich denke darüber aber nicht viel nach, ehrlich gesagt.

SPIEGEL: Wirklich nicht? Lange waren Sie für die Öffentlichkeit nur die junge schöne Witwe des bekannten Malers Immdorff.

Jaune: Oh, das mit der Witwe habe ich aber lange nicht mehr gehört, ich sehe und fühle mich als eigener Mensch.

SPIEGEL: Oda Jaune, Sie werden nächste Woche 40 Jahre alt. Jonathan Meese wird im Januar 50, sind das Zäsuren für Sie?

Jaune: Ich galt immer als jung, war die junge Malerin, deshalb freue ich mich darauf, 40 zu sein. Endlich! Und dann 50.

Meese: Ich hab mir vorgenommen, ab 50 alles persönlich zu nehmen.

SPIEGEL: Verstehen wir nicht.

Meese: Ich werde ab 50 gnadenloser sein. Wenn ich Leute nicht mag, wenn sie mir Zeit stehlen wollen, dann werde ich sagen, aus persönlichen Gründen möchte ich das nicht. Und ich will mehr schlafen. Das muss ich persönlich von mir einfordern. Ich schlafe sehr schlecht seit vier Jahren, ich wache jede Stunde auf, ich muss da was tun.

Jaune: Ich habe mir noch keine Gedanken gemacht, aber ich glaube nicht, dass ich etwas ändern werde. Meine Tochter ist 18, ist in eine andere Stadt gezogen und hat ein Studium angefangen, ich habe dadurch noch mehr Zeit zum Malen, das ist eine neue Phase. Letzte Woche habe ich täglich bis zwei Uhr nachts gearbeitet.

SPIEGEL: Werden Sie große Feste feiern?

Jaune: Ich denke, ich feiere mit meiner Tochter, darauf freue ich mich.

Meese: Ich werde an dem Tag eine Ausstellungseröffnung in Antwerpen haben, insofern kann ich meinen Geburtstag mit Kunst verbinden. Sonst feiere ich immer im ganz kleinen Kreis, nur mit meiner Freundin, Mutter, Familie und den engsten Freunden.

SPIEGEL: Wir hatten uns das etwas exzessiver vorgestellt.

Meese: Exzesse in der Kunst sind eine Dienstpflicht, in der Realität aber nicht. Meine Droge ist Kunst, Exzesse lebe ich nur in der Kunst, meine Kunst ist Sex.

SPIEGEL: Frau Jaune, Herr Meese, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



Jaune-Werke in Pariser Galerie Templon
»Keine Träume, sondern die Realität«

SPIEGEL: Die zu Ihnen, Oda Jaune, blieb bestehen.

Jaune: Ja.

SPIEGEL: Muss Kunst kontrovers sein?

Meese: Kontrovers sind wir ja beide, auf verschiedene Art und Weise. Wobei die Kontroverse mit Odas Bildern eine andere ist. Bei ihr sagen die Leute, oh, diese verstümmelten Körper, das ist nicht so meine Richtung. Mir spricht man entweder gleich die Künstlerschaft ab, weil ich angeblich irre oder gefährlich bin. Oder man meint gar, dass ich der Führer von Deutschland werden sollte, wie manche in die Gästebücher meiner Ausstellungen schreiben.

BERTRAND HUET/TUTTI / COURTESY TEMPLON, PARIS & BRUSSELS